

Ein Schuss Surrealismus

Batya Gurs Roman „Stein für Stein“

Die israelische Schriftstellerin Batya Gur ist bekannt als Autorin von Kriminal-Romanen. Auch in ihrem neuen Buch bildet ein Fall von fahrlässiger Tötung den Kern der Handlung. Doch es handelt sich nicht um ein gewöhnliches Delikt, sondern um eins, für das nach Ansicht der Hauptfigur die israelische Gesellschaft verantwortlich ist, vor allem die israelische Armee.

So gesehen, ein ambitionierter sozialkritischer Roman, der Institutionen angreift, die hierzulande mächtig sind, die sieggewohnte *Zahal* und ihre Bürokratie. Ein junger Israeli stirbt während seines Wehrdienstes, noch dazu einen „unsinnigen Tod“. Ein lebensgefährliches Spiel wird ihm zum Verhängnis, genannt „Netzroulette“, gespielt mit Duldung der Vorgesetzten, da es als Spaß und Mutprobe gilt. Der geschilderte Fall ist authentisch.

An diesem Todesfall zerbricht die Mutter, zerfällt die Familie, das Geflecht der Beziehungen zu Nachbarn und Freunden, die fast idyllische Lebenswelt in einem *Moshav*, einer landwirtschaftlichen Siedlung. Eine Tochter flieht vor dem unheilvollen Schweigen der Mutter bis nach Südamerika, der zweite Sohn verfällt in Depression angesichts ihrer gnadenlosen Fixierung auf den Tod seines Bruders, die für ihn Liebesentzug, ja völlige Nichtbeachtung zur Folge hat.

Batya Gur zeichnet den menschlichen Weg ihrer Heldin Rachela minutiös, in allen Zwischentönen. Am Ende steht das Zerstörungswerk, das diese Heldin anrichtet, ein zur *idée fixe* ausartender Rachefeldzug, der sie in den Selbstmord manövriert. Bevor Rachela zu dieser letzten Tat schreitet, hat sie schon andere Gewaltakte verübt, etwa den von der Armee aufgestellten Grabstein ihres Sohnes mit Dynamit in die Luft gesprengt, weil er nicht ihren Vorstellungen entsprach. Es fällt nicht leicht, diese Heldin zu mögen, trotz des Mitgefühls, an das Batya Gur appelliert. Und es ist auch nicht ganz klar, ob Batya Gur selbst ihre Heldin mag: zu deutlich sind Rechthaberei, Verbohrtheit, unbegreifliche Kälte gegenüber Mann und Kindern hervorgehoben, Kehrseite von Rachelas „Kampf für die Wahrheit“.

Batya Gur stellt ihrem Buch eine Gedichtzeile von Jehuda Amichai als Motto voran: „An dem Ort, an dem wir recht haben, werden niemals Blumen wachsen im Frühjahr.“ Denn Rachela bekommt Recht, erzwingt einen Prozess vor dem Militärgericht gegen die Vorgesetzten ihres Sohnes, zwei jugendliche Leutnants, erlebt deren Verurteilung, erreicht auch, dass weitere Verfahren in Aussicht gestellt werden, aber muss sich von einem Zeugen sagen lassen: „Sie will nicht

die Wahrheit ergründen, sie will Rache. Sie will die Köpfe von Offizieren rollen sehen.“

Auch dem Leser wird es schwer, Rachelas kalkulierte Ausbrüche gegen israelische Gesellschaft als Reaktion auf den Tod eines Kindes nachzuvollziehen, ihren erschreckenden Übergang von Trauer in Menschenhass. Schwer auch, in Israel das Land eines immerwährenden Psycho-Dramas zu sehen, ein Land von Neurotikern, notorisch Wütenden und zwanghaft Besessenen. Einige Figuren, etwa der fettsüchtige Militärrichter Neuberg, haben die Grenze zur Karikatur überschritten.

Dabei ist manche Kritik zutreffend, die Batya Gurs desperate Heldin wie Maschinengewehrfeuer um sich streut. Leichtsinn im Umgang mit Menschenleben, Dünkel von Militärpersonen, bürokratische Schikane und „mangelnde Aufrichtigkeit“ sind gewiss Schattenseiten der israelischen Gesellschaft. Nur der israelischen? Und ist dieser Todesfall, der sich überall zutragen könnte und überall gleich „unsinnig“ wäre, als Blickwinkel für Gesellschaftsanalyse geeignet? Konnte die spürbare Absicht des Buches, ein kritisches Porträt des heutigen Israel zu zeichnen, aus dieser Perspektive gelingen?

Die Psychologin Batya Gur hat ihre Figuren diesmal überzeichnet und zu grell ausgeleuchtet. Der Schuss Surrealismus in manchen Szenen, Auftritten und Charakterstudien mag die psychologische Spannung des Buches steigern, doch es geschieht auf Kosten der Glaubwürdigkeit.

© CHAIM NOLL, 1999

veröffentlicht: Focus, München, 13.Dezember 1999 (Heft 50)